

Stichwort „Matriarchat“ bei Lexikona.de

(Server www.lexikona.de ist nicht mehr auffindbar)

Das Matriarchat (von lat. mater - Mutter und griech. arché - Beginn/Ursprung; auch Herrschaft) ist eine gynozentrische [Gesellschaftsstruktur](#), in der - je nach der verwendeten Definition - die Frauen die Macht innehaben, oder die frauenzentriert ist, d. h. sich die Gesellschaftsordnung um die Frauen herum organisiert. (Vgl. den Kontrastbegriff [Patriarchat](#).)

Kriterien und Definitionen, wann eine Gesellschaft als matriarchaisch und wann sie als patriarchaisch eingestuft wird, sind strittig.

Für Vertreter des differentialistischen Zweiges der [Frauenbewegung](#) und des philosophischen [Marxismus](#) bedeutet das Matriarchat eine von den meisten Historikern bestrittene Zeit der Ur- und Frühgeschichte, in der die Frauen geherrscht haben sollen ("arché" also im Sinne von "[Herrschaft](#)"); sozusagen als theoretischer Gegensatz zum Patriarchat, dem Vaterrecht. Bei den Theorien, die in diesem Bereich anzutreffen sind, vermischen sich oft utopische Elemente mit historischen Fakten. Gesellschaften mit Frauenherrschaft hat es jedoch nach heutigem Stand der Wissenschaft, wenn, dann nur als temporäre historische Ausnahmereischeinungen gegeben (siehe [Amazonenvölker](#)), jedoch nie als stabile, dauerhafte Gesellschaftsform.

Unstrittig und durch eine Vielzahl von Indizien belegt ist jedoch, dass in vorgeschichtlicher Zeit Frauen eine wichtigere Stellung in der Gesellschaft einnahmen als nach dem Aufkommen von [Ackerbau](#) und [Viehzucht](#). Das wirkte sich entscheidend auf die Entwicklung früher [Weltbilder](#) und [Religionen](#) aus. Überreste aus dieser Zeit finden sich möglicherweise bis heute in manchen auf den ersten Blick unerklärlichen Ritualen, Bräuchen und Überlieferungen, wie Märchen. Der Grad der Umdeutung von Motiven, die über Jahrtausende nur mündlich tradiert wurden, ist allerdings kaum mehr zu bestimmen. Ob solche Denkformen überhaupt sozialhistorisch interpretiert werden können, ist bestreitbar. Schriftliche Zeugnisse aus dieser Zeit gibt es nicht, da - definitionsgemäß - vorgeschichtliche Kulturen die Schrift noch nicht kannten. Diese frühe Form des Matriarchats stellte jedoch keineswegs eine reine Umkehrung der "Männerherrschaft" im Patriarchat dar, sondern war - schon durch die völlig anderen Produktionsverhältnisse bedingt, völlig anders strukturiert. Insofern können Versuche, diese Gesellschaftsform mit archäologischen Methoden nachzuweisen, indem nach Hinweisen für eine Unterdrückung von Männern gesucht wird, nicht fruchten.

Von dieser Theorie des "Matriarchats" zu unterscheiden sind matrilocale sowie matrilineare [Ackerbaukulturen](#), denen heute weltweit ungefähr 240.000 Menschen angehören. Die [Matriarchatsforschung](#) ist ein relativ junger, interdisziplinärer Forschungszweig, der sich mit der Ergründung dieser Völker beschäftigt. Werden diese Völker als "Matriarchat" bezeichnet, dann nicht im Sinne von Frauenherrschaft sondern im älteren Wortsinn des griechischen arché, d. h. im Sinne von "am Ursprung die Mutter".

Eine weitere Denkrichtung sieht das Matriarchat als eine Gesellschaftsform ([Staatsform](#)), die sich von allen anderen Gesellschaftsformen dadurch unterscheidet, dass sie keine [Herrschaftsstrukturen](#) und institutionalisierte [Hierarchien](#) aufweist. Ein Matriarchat wird daher auch als regulierte [Anarchie](#) (nach

[Sigrist](#)) oder als egalitäre [Konsensdemokratie](#) (nach Wagner) bezeichnet. Die [Produktionsmittel](#) gehören der Gemeinschaft und im ökonomischen Bereich garantiert ein Regelsystem, dass Besitz oder Macht nicht [akkumuliert](#) werden können. Der Unterschied hier zum [sozialistisch-kommunistischen](#) System ist das Fehlen einer zentralen Verwaltung oder befehlsgebenden Instanz. Entscheidungen werden in allen Bereichen per [Konsens](#) getroffen, wobei Geschlechter und Generationen gleichgestellt sind.

» Der Begriff

Der Begriff Matriarchat ist eine Nachbildung aus dem 19. Jahrhundert und entspricht etymologisch Bezeichnungen wie [Patriarchat](#), [Monarchie](#), Hierarchie usw. (griechisch mêtêr Mutter und archê Anfang, Ursprung, später Herrschaft).

Als die ersten [Ethnologen](#) und Matriarchatsforscher begannen, sich mit Völkern zu beschäftigen, die Matrilocalität und Matrilinearität aufwiesen, zogen sie den Schluss, dass Mütter die Herrscherinnen sind, analog zu ihrer eigenen patriarchalen Kultur. Die moderne [Matriarchatsforschung](#) stellte diesen Fehlschluss in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts richtig und erforscht seitdem dieses Feld. Der erste Weltkongress für Matriarchatsforschung fand [2003](#) in [Luxemburg](#) statt. In der Wissenschaft wird der Begriff Matriarchat beibehalten, obwohl er manchmal als "Mutterherrschaft" oder "Frauenherrschaft" missinterpretiert wird; beides hat es nach heutigem Forschungsstand nie gegeben. Matriarchat wird heute im Sinn von "mütterlicher Anfang", Beginn eines Kreislaufs, verwendet, weil diese Gesellschaften vom [zyklischen](#) Denken geprägt sind im Unterschied zu linear. (Siehe auch Wörterbucheintrag zu Matriarchat)

» Geschichtliche Entwicklung

» Verdrängung des Matriarchats

Etwa 5000 v.Chr. begann die Verdrängung der matriarchalen Völker (vgl. [Entstehung des Patriarchats](#)) von Vorder- und Mittelasien aus. In Verbindung damit bildeten sich die Volks-, Reichs- und monotheistischen [Weltreligionen](#) (z.B. [Judentum](#), [Christentum](#), [Islam](#), [Buddhismus](#)), die sich allmählich weltweit ausbreiteten. Die ursprünglichen Stammes- und Sippenreligionen wurden entweder von Nationen beibehalten, die matriarchal leben (z.B. die nordamerikanischen [Irokesen](#)) oder die neue Religionsform wurde den eigenen [Traditionen](#) hinzugefügt.

» Heutiger Stand und Wandel

Heute finden wir noch auf allen [Kontinenten](#), außer in Europa, Völker, die teilweise oder ganz matriarchal leben.

Während matriarchal lebende Völker, auch Naturvölker genannt, über die Jahrtausende von den Industrienationen immer mehr in Rückzugsgebiete gedrängt wurden, findet seit der zweiten Hälfte des 20. Jh. ein Wandel statt: Mitglieder von Stammesgesellschaften, in der Mehrzahl akademisch gebildet, publizieren Artikel und Bücher oder halten Vorträge über ihr politisch-soziales Zusammenleben in der Gemeinschaft. Der Philosoph Dr. Malidoma Somé etwa lehrt in mehreren westlichen Ländern, auch in Deutschland, über die effektiven Heilmethoden seines Stammes, den afrikanischen Dagara. Prof. Dr. Kwasi Wiredu ist Professor für afrikanische Philosophie an der Oxford Universität Tampa/Florida und hat sich mit seiner [Konsensethik](#), wie sie bei den [Dogon](#) in Afrika bis heute praktiziert wird, einen Namen gemacht. Über die [Berberfrauen](#) in der [Kabylei](#) und ihre von außen unabhängige Versorgung

der Familie durch [Subsistenz](#)wirtschaft, veröffentlichte die Historikerin Dr. Malika Grasshoff mehrere Bücher.

» Kennzeichnende Merkmale

In Matriarchaten gelten die Prinzipien der [Selbstorganisation](#), die in der [ethnosoziologischen](#) Forschung als typisch für die regulierten Anarchien segmentärer Gesellschaften aufgezeigt wurden. Das beinhaltet bestimmte Formen der Konfliktregulierung, die ohne Herrschaftsinstanzen auskommen. Dabei ist besonders die Art und Weise, wie ganz bewusst gesellschaftliche Egalität immer wieder hergestellt wird, zu beachten.

» Egalitäre Konsensgesellschaft

Egalitäre oder herrschaftsfreie Gesellschaften zeichnen sich gegenüber staatlich verfassten mit Zentralinstanzen dadurch aus, dass sie über spezifische Institutionen verfügen, die sowohl die [Lösung von Konflikten](#) als auch die Vermeidung von politischen wie ökonomischen [Ungleichheitsstrukturen](#) bewältigen. Sie wurden bereits von [Max Weber](#) als regulierte Anarchien bezeichnet und stabilisieren herrschaftsfreie Ordnungen, ohne dass hierfür eine herrschaftliche Zentralinstanz oder eine juristische Bürokratie in Anspruch genommen werden kann.

Feste ausrichten und Spiele, insbesondere auch Glücksspiele, haben an dieser "Gleichmacherei" einen gehörigen Anteil. (Der Beitrag vieler Spieltypen zur egalitären Ordnungsstabilisierung ist bisher noch kaum systematisch analysiert. Dies betrifft z.B. die konfliktschlichtenden Potenziale verschiedener Formen rituellen indianischen [Ballspiels](#), etwa das [Hockey](#)spiel der südamerikanischen Mapuche-Huilliche oder das nordamerikanische [Lacrosse](#)).

Eine weitere Methode, zwischenzeitlich und naturwüchsig entstandene ökonomische Ungleichheit wieder zu nivellieren und die Autorität von Führungspersonen davor zu bewahren, in Herrschaft umzuschlagen, ist das Prinzip der Hälfentrennung (z.B. bei den [Irokesen](#) und [Huronen](#)), das nicht zuletzt für das dynamische Gleichgewicht der Geschlechter kennzeichnend ist. Und schließlich gibt es den bestimmten Typus herrschaftsfreier politischer Entscheidungsfindung, der sich als egalitäre Konsensdemokratie beschreiben lässt.

» Feste ausrichten

Insbesondere am Beispiel von Juchitán, [Mexiko](#), wurde die "Ökonomie der Feste" wissenschaftlich herausgearbeitet (vgl. Bennholdt-Thomsen, Juchitán - Stadt der Frauen). Mittels der Feste sorgen die Leute für eine stetige Umverteilung materiellen Reichtums. Von reicheren Händlerinnen wird erwartet, dass sie besonders rege teilnehmen, indem sie Feste ausrichten und die der anderen unermüdlich besuchen. Auf diese Weise fließt ihr Verdienst in die lokale Geld- und Warenzirkulation zurück und bringt außerdem Anerkennung in der Gemeinschaft, also Prestige, mit sich. Außerdem haben die Feste Einfluss auf den Umgang miteinander: Es entsteht ein permanentes Netz gegenseitiger Hilfe, das einen sozialen Zusammenhang stiftet, der wiederum eine existenzsichernde Basis darstellt. Ein Relikt davon finden wir noch in unseren ländlichen Gebieten, wo zu einer Hochzeit das ganze Dorf eingeladen wird, ebenso wie zu einer Beerdigung (Leichenschmaus).

» Glücksspiel

Wie oben bereits angedeutet, finden die Glücksspiele in Matriarchaten eine Hauptfunktion darin, den gesellschaftlich produzierten Reichtum egalitär zu verteilen. In der ethnografischen Literatur wurde

häufig auf ihre Rolle als Verminderer von Besitzunterschieden hingewiesen. Der Distributionseffekt wirkt ähnlich wie bei der Ausrichtung von Festen.

» Hälfenteilung

Wenn weiblichen Häuptlingen oder Clan-Vorständen jeweils männliche gegenüberstehen, ergibt sich daraus ein allgemeines Prinzip der Ämterdoppelung. Es ist üblich, die Verantwortung für Ämter auf zwei Personen zu verteilen, die nicht selten genau denselben Aufgabenbereich zu betreuen haben. Wie [Henry Lewis Morgan](#) für die Irokesen feststellt, resultiert daraus ein Zwang zu Absprachen und zu einem regelmäßigen Wechsel der Führungsrolle.

Das Prinzip der Ämterteilung entspricht der Übereinkunft auf allen gesellschaftlichen Ebenen, wo sich jeweils reziproke Hälften gegenüberstehen. Das kann innerhalb eines Clans oder einem Gefüge aus mehreren Clans sein, die sich untereinander als Geschwister verstehen. Solche dualen Institutionalisierungen sind eine Verwirklichungsform des Prinzips der Gegenseitigkeit, das auch anderen Institutionen zugrunde liegt (vgl. hierzu Lévi-Strauss, Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft).

» Egalitäre [Konsens](#)demokratie

Das Gleichgewicht in matriarchalen Gesellschaften wird durch das politische Mittel der Konsensbildung ständig erneuert. Dabei werden alle Entscheidungen von allen in Einigungsprozessen getroffen, die zu Einstimmigkeit führen, sowohl auf der Ebene der beiden Geschlechter und des ganzen Clans, wie auch auf der Ebene des Dorfes und des Stammes. Die strukturelle Gliederung von Stammesgesellschaften durch Verwandtschaftsgruppen, die vergleichbar den Segmenten einer Zitrusfrucht kompakte und homogen unterteilte gesellschaftliche Teile bilden, können Kraft ihrer Stabilität und Flexibilität trotz des Fehlens von Zentralinstanzen funktionsfähige Großgebilde tragen. So umfassen beispielsweise die nilotischen [Nuer](#) etwa 300.000, die westafrikanischen Tiv sogar 700.000 Menschen.

In der kleinsten Einheit, dem Sippenhaus, bilden Frauen und Männer einen Rat, von dem kein Mitglied ausgeschlossen ist. Jede Entscheidung wird nach eingehender [Diskussion](#) per Konsens (Übereinstimmung) getroffen. Nun treffen sich Delegierte aus jedem Sippenhaus für den Dorfrat, um die Entscheidungen aus den Sippenhäusern auf Dorfebene zu diskutieren, wobei wiederum Konsens gefunden wird. So geht es weiter zur Stammesebene, die Delegierte der ganzen Nation umfasst.

Es ist hervorzuheben, dass die jeweiligen Delegierten keine Entscheidungsträger sind, sondern dass jede Handlung auf regionaler oder nationaler Ebene von jedem Sippenhaus mitgetragen werden muss. Eine politische Machtanhäufung wird so vermieden. [Kenneth Kaunda](#), der (demokratisch) abgesetzte Staatspräsident [Sambias](#), sagte: "In unseren ursprünglichen Gesellschaften handelten wir nach dem Konsensprinzip. Eine Sache wurde in ernsthaftem Beisammensein so lange durchgesprochen, bis eine Einigung erzielt werden konnte."

Das Streben nach Konsensus, also über das Prinzip der Mehrheitsentscheidung hinauszugehen, ist eine bewusste Anstrengung segmentärer Gesellschaften. Es ist einfacher, eine mehrheitliche Übereinstimmung herzustellen als einen Konsensus zu erreichen. Diese Tatsache ist den Beteiligten bewusst, aber sie verwerfen den Weg des geringsten Widerstands aus folgendem Grund: Für sie ist die Meinung der Mehrheit an sich keine ausreichende Basis zur Entscheidungsfindung, weil dabei der Minderheit das Recht darauf vorenthalten wird, dass sich in der gegebenen Entscheidung auch ihr Wille widerspiegelt.

Oder um es mit den Begriffen des Konzepts der Repräsentation auszudrücken: es entzieht der Minderheit das Recht auf Repräsentation in der fraglichen Entscheidung (vgl. Kwasi Wiredu, Ein Plädoyer für parteilose Politik). Repräsentiert zu sein gilt in Matriarchaten als menschliches [Grundrecht](#). Jeder Mensch hat also das Recht, nicht nur im Rat repräsentiert zu werden, sondern auch im Prozess des Beratschlagens selbst in Bezug auf jede Sache, die für seine Interessen oder die seiner Gruppe relevant ist. Aus diesem Grund ist das Konsensprinzip so wichtig. Als pragmatischer Grund wird angeführt, dass wiederholtes Nicht-repräsentiert-sein zu Unzufriedenheit führt und damit die Balance der Gemeinschaft gefährdet.

» Kult

Das kultisch-spirituelle Leben in matriarchalen Gesellschaften ist nicht mit patriarchalen Religionen (z.B. Christentum, Judentum, Buddhismus, Islam) vergleichbar. An den Riten nimmt immer die Gemeinschaft teil - Frauen, Männer, Kinder jeden Alters, sowie die ältere Generation und die Ahnen - und sie werden auch von Mitgliedern der Gemeinschaft ausgeübt. Neben den Ritualen an denen alle teilnehmen, wie etwa ein Trauerritual, gibt es kultische Handlungen für einen bestimmten Zweck: Beispielsweise wird die Initiation der Jugendlichen von den Ältesten geleitet, der Medizinmann oder die Schamanin führt unter anderem Heilungs- oder Hausbaurituale durch, und die Weisen Frauen kümmern sich um Geburtsriten oder Namensgebung.

Ein Ritual in matriarchalen Gesellschaften ist seinem Wesen nach eine gemeinschaftliche Aktivität, ein schöpferischer Prozess, nicht zu verwechseln mit einer Zeremonie in einer Kirche. Die Beteiligten entwickeln in der Vorbereitung und während des Rituals alle Einzelheiten selbst, um dem besonderen Bedürfnis zu entsprechen, das durch das Ritual erfüllt werden soll. Es muss nämlich eine bestimmte Art Energie erzeugen, die alle Beteiligten umfängt und ihnen erlaubt, ihr Bewusstsein zu erweitern und die zur Heilung notwendige Transformation zu erleben.

Es geht immer darum, die Menschen mit der Welt der Geister (Ahnen) in Kontakt zu bringen und außerdem mit ihrem individuellen Lebenssinn zu verbinden. In der ständigen Wiederholung der Rituale, werden die Kräfte, die die Menschen in diese Welt gebracht haben, unaufhörlich intensiviert.

Da ein solches Ritual die Beweglichkeit der menschlichen Imagination spiegelt (nicht die Gegenkraft von Stagnation und Erstarrung), wird es niemals genau gleich wiederholt. An dieser Stelle ist anzumerken, dass Schamaninnen und Medizinmänner von Naturvölkern während ihrer jahrzehntelangen Ausbildung nicht nur das alte, tradierte Wissen und die Heil- und Trancekünste erlernen, sondern sie haben auch die Aufgabe, Neues und bisher Unbekanntes in die Kultur des Stammes sinnvoll zu integrieren und als positive Kraft für die Gemeinschaft einzusetzen. Das erklärt, warum indigene Völker "offiziell" etwa zum Islam (z.B. die Minangkabau auf Sumatra) oder zum Christentum (viele afrikanische Stämme, die südamerikanischen Nachkommen der Maya usw.) gehörig gerechnet werden, aber trotzdem ihren traditionellen Kultus nicht aufgeben, wenn sie nicht von patriarchalen Kolonisten, Missionaren oder Eroberern dazu gezwungen werden. Matriachale Gesellschaften befinden sich durch diese schamanische Fähigkeit auf der Höhe der Zeit, können politisch flexibel reagieren und bleiben dadurch stabil.

Im spirituellen Weltbild der Stammesvölker sind Ritual, Gemeinschaft und Heilkunst eng verbunden, die ihrerseits unzertrennlich mit der Natur verknüpft sind. Die Natur ist das Fundament indigenen Lebens, es gibt keine Trennung zwischen Spiritualität (Religion wäre nicht der korrekte Ausdruck) und Alltagsverhalten. Jedes Sippenmitglied ist daran interessiert sich immer wieder mit den natürlichen Kräften in Einklang zu bringen.

» Darstellung des Matriarchats im öffentlichen Bereich

[Lewis Henry Morgan](#) war der einflussreichste amerikanische Ethnologe des 19. Jahrhunderts. Er stellt in seinem Werk "Ancient Sociology" (Die Urgesellschaft, 1891, ISBN 3-930596-01-6) ein [evolutionistisches](#) Schema der menschlichen Familienentwicklung am Beispiel der [Irokesen](#)-Liga in [Nordamerika](#) auf. Seine Bemerkungen zur weiblichen Rolle sind spärlicher und neutraler als etwa bei [Johann Jakob Bachofen](#), weil es gar nicht Morgans Absicht war, eine matriachale Gesellschaft ethnologisch zu erforschen, obwohl er es faktisch tut. Er ist damit eines der vielen Beispiele für Forscher nach ihm, die sich mit matriachaler Thematik beschäftigen, ohne es auszusprechen. Warum das so ist, können wir am Beispiel der Archäologin Marija Gimbutas sehen.

Die [Harvard](#)-Professorin [Marija Gimbutas](#) präsentierte [1956](#) im Rahmen ihrer Ausgrabungen in [Anatolien](#) ihre "[Kurgan-Hypothese](#)". Sie entdeckte, dass vor der [Kurganisierung](#) Europas, die Menschen in unbefestigten Dörfern und Städten friedlich zusammenlebten, und dass Frauen eine wichtige Rolle einnahmen. Mit ihrer interdisziplinären Vorgehensweise stellte sie das herrschende Modell der Archäologie, das rein-wirtschaftlich materiell ausgerichtet ist, grundsätzlich in Frage. Ihr Verdienst ist es, dass durch ihren Forschungsansatz das Aufeinanderprallen der indoeuropäischen [Eroberer](#) mit den lokalen Stämmen erst verstanden werden konnte. Obwohl Gimbutas die [alteuropäischen](#) Kulturen nicht als matriachal bezeichnete, allerdings Strukturen friedlicher und egalitärer Lebensweise für die vor-indoeuropäischen Völker nachwies und ausführlich dokumentierte, wurde versucht, ihr Werk in Verruf zu bringen. Nach ihrem Tod [1994](#) wird heute das Werk von Marija Gimbutas in vielen anglo-amerikanischen und deutschen Kreisen der Archäologie, wenn überhaupt, nur in ablehnender Weise genannt.

Aus diesem Grund erwähnen Forscher wie L.H. Morgan den Begriff Matriarchat nicht, denn es könnte ihrer [Reputation](#) schaden und damit ihre Existenz als Wissenschaftler bedrohen.

Verwendet werden daher häufig Ersatzbegriffe und zu den alten, wie "mutterrechtlich" oder "gynaiokratisch" ([Johann Jakob Bachofen](#)), werden neue hinzuerfunden, wie "matrizentrisch", "matristisch" ([Reich](#), [Maturana](#)), "matrifokal" oder "gylanisch" (Riane Eisler).

Es verwundert deshalb nicht, wenn die matriachale Gesellschaftsform wenig bekannt ist, denn die unklare Begriffsverwendung wirkt sich auch auf die Bildungsinstitutionen aus. Heide Göttner-Abendroth führt dazu mehrere Beispiele an (vgl. Das Matriarchat I):

In dem Schulbuch "Grundriss der Geschichte" kommt das Thema Matriarchat nur auf knapp einer Seite vor. Eingeordnet in den Bereich "Kulturen der Urzeit" wird dort erwähnt, dass Männer jagten, während Frauen und Kinder sammelten. Danach wird nur beschrieben, was die Männer taten. Im nächsten Beispiel, dem "Handbuch der deutschen Geschichte" und anerkanntem Standardwerk für Studierende der [Geschichtswissenschaften](#), versucht der Autor die matriachale Epoche schlicht zu ignorieren, indem er etwa im Abschnitt über die [Wildbeuter](#) hierarchisch-bürgerliches Verhalten unterstellt: "Der Mann besorgt die Fleischnahrung und verlangt von der Frau die Bereitstellung der pflanzlichen Kost" (S. 39). In einer egalitären Gesellschaft, hat durch die Sozialstruktur niemand die Möglichkeit, etwas "zu verlangen".

Wurde das Thema Matriarchat seit seiner Erforschung wenig in den wissenschaftlichen Institutionen beachtet, so erfährt es seit Ende der 90er Jahre mehr Popularität, besonders im deutschsprachigen Raum. Einerseits kommen Angehörige matriachal strukturierter [Ethnien](#) zu uns, publizieren und halten Vorträge, weil sie an einer konstruktiven Zusammenarbeit interessiert sind, um ihre eigenen

Gemeinschaften zu schützen und vor dem [Untergang](#) zu bewahren.

Andererseits sehen sich unsere westlichen Gesellschaften durch [Globalisierung](#), Umweltzerstörung usw. mit [Problemen](#) konfrontiert, deren Ausmaß kaum überschaubar ist, und suchen daher auch nach Lösungswegen in Kulturen, die offenbar in [Balance](#) mit sich und der Umwelt stehen.

Mittlerweile - und wohl auch durch die Verbreitungsmöglichkeiten im [Internet](#) - findet in [Studienarbeiten](#), [Dissertationen](#) und wissenschaftlichen [Publikationen](#) der Begriff Matriarchat immer mehr Verwendung. Angestoßen durch internationale Zusammenarbeit und [Kongresse](#) wird das Wesen der matriarchalen Gesellschaft besser verstanden und in der Fachliteratur publiziert.

» Matriarchale Völker

Neben den alten Matriarchaten, von denen die minoische Kultur auf [Kreta](#) und die Stämme der [alteuropäischen](#) Urbevölkerung, z.B. in [Anatolien](#), wohl die bekanntesten sind, kennt etwa die [Ethnologie](#) oder die [Kultursoziologie](#) noch überall auf der Welt matriarchale Gesellschaften, wenn gleich diese Völker durch koloniale Vereinnahmung, Missionierung oder durch Interaktionsprozesse mit angrenzenden Nationen oft nicht mehr alle Züge ihrer ursprünglichen Kultur aufweisen.

Die [Minangkabau](#) auf [Sumatra](#) werden als das größte bekannte matriarchale Volk bezeichnet, und sie haben bis heute das "Adat", ihr matriarchales Stammesgesetz, bewahrt. Insgesamt über drei Millionen Menschen leben noch nach diesem uralten Gesetz und sie sind in allen größeren Städten Sumatras und [Indonesien](#)s zu finden. In Handel, Verwaltung, Wirtschaft, Politik, Kultur sind sie sehr aktiv und "gelten in Indonesien als ein Volk von hoher Bildung, Kultur, Weltoffenheit und großer Wirtschaftskraft." . Durch die amerikanische Anthropologin Peggy Reeves Sanday sind die Strukturen der Minangkabau hervorragend dokumentiert, weil die Forscherin jahrelang unter ihnen lebte.

Von dem [Linguisten](#) Carlos Lenkersdorf sind die Tojolabales sehr gut erforscht, ein [Maya](#)volk, das in Ciapas lebt. Die Tojolabales sprechen eine Sprache, die keinen syntaktischen Unterschied zwischen Subjekt und Objekt macht.

Die Goajiro-[Arawak](#) sind mit 60 000 Menschen der zahlenmäßig größte überlebende Stamm in [Kolumbien](#) und in [Venezuela](#) und einer der größten in Südamerika überhaupt. Die wirtschaftliche Basis jeder Sippe ist das [Vieh](#), es ist Gemeinschaftsbesitz und wird gemeinschaftlich betreut. Die Männer weiden und tränken die Herden, die Frauen melken, stellen Käse her und bereiten das Fleisch zu. Viehdiebstahl ist ein ebenso großes Verbrechen wie die Vergewaltigung einer Frau, beides wird mit der strengsten Strafe geahndet, denn dadurch fühlt sich die ganze Sippe beleidigt; innerhalb der Sippe kommen solche Vergehen nicht vor. Die Vaterlinie ist bekannt, spielt aber keine Rolle. Die Kinder wohnen zuerst bei der Mutter, später übernimmt eine Tante mütterlicherseits die weitere Erziehung der Mädchen und ein Onkel mütterlicherseits die der Knaben. So werden sie bei Verwandten des Mutterclans groß. Obwohl die Arawak-Kultur der Goajiro sich unter verschiedenen Bedrohungen mehrfach gewandelt hat, ist ihre matriarchale Herkunft noch deutlich sichtbar. Zugleich ist sie eines der Beispiele gegen die verbreitete Legende, dass Viehzucht notwendig mit [Patriarchat](#) gekoppelt sein müsse.

Siehe auch: Beispiele für matriarchale Völker